

Die Erkundung des Morgenlandes zu Beginn der Neuzeit: *Sprachknaben* — *Giovanni di lingua* — *Enfants de Langues* — *Jóvenes de lenguas*

Bernd Marizzi¹

Recibido: 23 de noviembre de 2021 / Aceptado: 15 de marzo de 2022

Zusammenfassung. Für alle europäischen Mächte war es zu Beginn der Neuzeit notwendig, über eine Reihe zuverlässiger und loyaler Übersetzer und Sprachmittler (Dolmetscher) für das Osmanische Reich zu verfügen. In diesem Beitrag soll die Ausbildung und Stellung derselben untersucht werden und zwar am Beispiel der *Sprachknaben* (*Giovanni di lingua* — *Enfants de Langues* — *Jóvenes de lenguas*) an den jeweiligen Botschaften in Konstantinopel. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert war es angesichts der unmittelbaren Bedrohung durch die Hohe Pforte für alle Staaten des Abendlandes von entscheidender Bedeutung, möglichst klare Kenntnisse über die Gebiete und Kulturen des Herrschaftsbereichs der Hohen Pforte zu erlangen, obwohl für die spanische Monarchie die Beziehungen zu Konstantinopel eher von zweitrangigem Interesse waren.

Schlüsselwörter: Kultur— und Sprachkontakte, Orient — Okzident, Sprachausbildung, 16., 17. und 18. Jahrhundert.

[en] The exploration of the Orient at the early modern period: *Sprachknaben* — *Giovanni di lingua* — *Enfants de Langues* — *Jóvenes de lenguas*

Abstract. At the beginning of the modern period it was necessary for all European powers to have a number of reliable and loyal translators and linguistics mediators (interpreters) in their relationship with the Ottoman Empire. In this article, the training and position of these people shall be examined using the example of the *Sprachknaben* (*Giovanni di lingua* — *Enfants de Langues* — *Jóvenes de lenguas*) at the respective embassies in Constantinople. In the 16th, 17th and 18th century, in view of the imminent threat posed by the Sublime Porte, it was of crucial importance for all European States to acquire the clearest possible knowledge of the areas and cultures of the domain of the Sublime Porte, even though for the Spanish monarchy the relations with Constantinople were of secondary interest.

Keywords: Cultural and language contacts, Orient — Occident, language training, 16th; 17th and 18th centuries

[es] La exploración de Oriente al comienzo de los tiempos modernos: *Sprachknaben* — *Giovanni di lingua* — *Enfants de Langues* — *Jóvenes de lenguas*

Resumen. A principios de los tiempos modernos, para las potencias europeas era necesario disponer de una serie de fieles y leales traductores y mediadores lingüísticos (intérpretes) de lenguas de Oriente. En este artículo se examinará la formación y el estatus de los mismos utilizando el ejemplo de los *Sprachknaben* (*Giovanni di lingua* — *Enfants de Langues* — *Jóvenes de lenguas*) en las respectivas embajadas en Constantinopla. En los siglos XVI, XVII y XVIII, en vista de la amenaza que representaba la Sublime Puerta, fue de crucial importancia para todos los estados de Occidente obtener el conocimiento más claro posible de los territorios y las culturas del dominio de la Sublime Puerta, aunque para la monarquía española estas relaciones con Constantinopla eran de interés secundario.

Palabras clave: Contactos culturales y lingüísticos, Oriente — Occidente; formación lingüística, siglos XVI; XVII y XVIII.

Sumario: 1. Einleitung, 2. Dragomanen als Sprachmittler zwischen Orient und Okzident, 3. Sprachknabenschulen, 4. Verstärktes Interesse am Orient zu Beginn der Moderne, 5. Schluss, 6. Literaturverzeichnis

Cómo citar: Marizzi, B. (2022). Die Erkundung des Morgenlandes zu Beginn der Neuzeit: *Sprachknaben* — *Giovanni di lingua* — *Enfants de Langues* — *Jóvenes de lenguas*. *Estudios de Traducción*, 12, 221-229.

¹ Universidad Complutense de Madrid
marizzi@ucm.es
<https://orcid.org/0000-0002-7486-7294>

1. Einleitung

Seit Beginn der Beziehungen zwischen verschiedenen Sprachgemeinschaften kam es zu einem natürlichen Sprachkontakt zwischen den Sprechern verschiedener Sprachgruppen, doch die im Laufe dieser Begegnungen erworbenen Kenntnisse reichten bei weitem nicht aus, bei der Verständigung zwischen staatlichen oder staatsähnlichen Einrichtungen eine adäquate Hilfe darzustellen.

Immer gefragt war bei einer effizienten Tätigkeit als Dolmetscher neben der korrekten Sprachbeherrschung auch ein Wissen um kulturelle, politische und soziale Hintergründe, besonders bei Übermittlung und Austausch des Wissens zwischen so unterschiedlichen Kulturen wie Orient und Okzident (Burke 2012).

Über eine Reihe zuverlässiger und loyaler Übersetzer und Sprachmittler zu verfügen, war für alle europäischen Mächte eine der wichtigsten Voraussetzungen bei den Beziehungen zum Osmanischen Reich. Aus mehreren offensichtlichen Gründen wird nach den Kreuzzügen und nach dem Ende des oströmischen Reiches, also nach dem Fall von Konstantinopel, für die Gesamtheit der europäischen Mächte die Ausbildung besagter zuverlässiger Sprachmittler zu einem Problem ersten Ranges.

Da beim sprachlichen Austausch mit den Ländern des Osmanischen Reiches nicht auf eine „lingua franca“ wie Latein, Griechisch oder andere aus europäischer Sicht gängige Sprache zurückgegriffen werden konnte, war man gerade in Konstantinopel, dem wichtigsten Handelsknoten zwischen Europa und dem Osten, auf Dolmetscher angewiesen. Seit dem 16. Jahrhundert hatte es eine Migrationsbewegung von Händlern in diese Region gegeben, insbesondere nach Konstantinopel. Durch diese Migrationsbewegung entstand unter den gehobenen Klassen in Istanbul eine multikulturelle und mehrsprachige Gesellschaft, die aus Untertanen des Sultans mit griechischer, rumänischer, serbischer und albanischer Herkunft oder — neusprachlich gesagt — mit griechischem, rumänischem, serbischen und albanischem Hintergrund. In diesem Umfeld, in dem es um eine Vertiefung des Wissens über die beiden Kulturkreise geht, sind die Dragomanen und die Sprachknaben wichtige Kulturträger, und die Erforschung ihrer Geschichte wirft ein neues Licht auf ihre Brückenfunktion zwischen den Kulturkreisen (Eruz 2011).

2. Dragomanen als Sprachmittler zwischen Orient und Okzident

Aus dieser Notwendigkeit der Verständigung zwischen dem Osmanischen Reich und Europa ist die arabische Figur des *Dragoman* (Gümüsoğlu 2015) entstanden, der ein sprachkundiger Übersetzer, Dolmetscher und Reiseführer im Orient war.² Das Wort *Dragoman* geht auf das aramäische *Targemana* zurück. Arabisch heißt es *turdschuman*, Türkisch *tercüman* (heute auch: *Çevirmen*), *Dilmac*; Lateinisch *Dragomannus*, Griechisch *dragoumanos*; Französisch-Englisch *Dragoman/Drogman*. Das deutsche „Dolmetscher“ ist bekannterweise ein Lehnwort und kommt vom Türkischen *Dilmac*, das indirekt von der ungarischen Bezeichnung *Tolmács* übernommen wurde und schon mittelhochdeutsch als *tolmetsche*, *tulmetsche* belegt ist (Glück 2013).

Ab dem 15. Jahrhundert, als das Osmanische Reich seine territoriale Herrschaft tief in Gebiete des europäischen Südostens hineintrieb und es zu den Türkenkriegen kam, blieb den Europäern keine andere Wahl, als die Großmacht der Osmanen anzuerkennen und gute diplomatische Beziehungen aufzubauen. Zwar kam schon ein paar Jahrhunderte davor — im Südwesten Europas — praktisch die ganze Iberische Halbinsel unter die Herrschaft des Islams, aber diese mehrere Jahrhunderte andauernde Besetzung durch die Omajaden führte zu keiner vergleichbaren Polarisierung der politischen Interessen zwischen Zentraleuropa und dem Orient. Ein Grund dafür war, dass in diesem Zusammenhang die Mächte im Kern Europas noch nicht die gleiche Größe und politische Einheit aufwiesen wie in der Zeit des 15. Jahrhunderts, obwohl natürlich der Fall der schottischen Hilfsexpedition (Schlacht von Teba im Jahre 1330) bei der fälschlicherweise *reconquista*³ genannten Eroberung des Südens Spaniens bekannt ist.

Da der Orient nach der Besetzung der iberischen Halbinsel zum ersten Mal ins Abendland einfiel, kam es zur Erneuerung der Kontaktnahme zwischen beiden polarisierten Kräften. Einerseits gab es das Abendland, dessen kulturelle Identität in einer sehr vereinfachten Sicht im christlichen Glauben, der altgriechischen Philosophie und dem römischen Recht begründet war. Diesem gegenüber stand der Orient, der sich außerhalb der europäischen Erleuchtung oder Aufklärung befand und der in sich den Islam und die Hochkulturen des nahöstlichen Mittelmeeres und Vorderasiens vereinte. In dieser — wie gesagt — sehr simplen Sichtweise wird allerdings leicht übersehen, dass die Wissenschaften in den Ländern des Islam eine neue Heimat gefunden hatten. Hier ließen die Kalifen die griechischen Klassiker ins Arabische übersetzen und förderten Gelehrte, die nützliche Erkenntnisse gewannen. Die führenden Ärzte, Mathematiker und Astronomen des Mittelalters lebten in Bagdad, Kairo und Damaskus. Ihre Werke kamen über das islamische Al-Andalus im heutigen Spanien nach Europa und waren später unverzichtbar für Kopernikus, Galilei und Newton. Ein Beispiel für die verschlungenen Wege dieser Kontaktnahme sind die Werke des Archimedes, von denen man ohne die islamischen Gelehrten gar nichts wüsste, denn ein Pergament wurde im Mittelalter

² Die Entfremdung dieser Vermittler vom eigenen Land und die zunehmenden Interkulturalität dieser Personen stellte wird in den letzten Jahren thematisiert (De Groot 2002: 110-127).

³ Der Begriff wird in der heutigen spanischen Geschichtsschreibung ausführlich diskutiert, denn eine richtige Wiedereroberung — *Reconquista* — wäre es gewesen, wenn im damaligen Spanien die Westgoten wieder an die Macht gekommen wären, die ja auch ausländische Besatzer waren (García und Novoa 2014).

von Mönchen abgeschabt und als Gebetbuch weiterverwendet. Vor gut hundert Jahren fielen einem Bibliothekar in Istanbul die mathematischen Formeln unter dem christlichen Text auf und ein dänischer Gelehrter erkannte sie als das Werk von Archimedes (Freely 2012).

In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts — also zu Beginn der frühen Neuzeit — benötigte man nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen vermehrt eine Gruppe von Sprachmittlern, die bei allen besonderen Anlässen den Kontakt zwischen den beiden polarisierten Kräften herstellen konnten.

Gemeint sind natürlich die *Dragomanen*, die — wie schon erwähnt — seit dem Mittelalter als Übersetzer und Reiseführer besonders den christlichen Pilgern zur Seite standen. Zwischen 1270 und 1510 mussten die Dragomanen vom jeweiligen arabischen Sultan akkreditiert werden und waren ihm für die Unterbringung und das Verhalten der christlichen Ausländer verantwortlich. Es waren hauptsächlich Griechen und andere Levantiner, die diese Arbeit übernahmen und zwischen den europäischen Sprachen einerseits und Arabisch, Türkisch und Persisch andererseits dolmetschten. Schon bald erkannten die europäischen Mächte, dass die Kontakte mit der osmanischen Herrschaft auf kultureller, militärischer und politischer Ebene nur dann erfolgreich und zielführend sein konnten, wenn man sich auf die Loyalität der Dolmetscher verlassen konnte, so zum Beispiel die Habsburgermonarchie: „Als der österreichische Gesandte Karl Rym van Estbeck im Jahre 1569 in Konstantinopel ankam, bemerkte er sofort diese Nachteile im Dolmetscherwesen und wies auf die Notwendigkeit hin, Inländer für den Übersetzungsdienst ausbilden zu lassen“ (Goreczky 2008: 133).

3. Sprachknabenschulen

In diesem Sinne wurden schon bald in Konstantinopel von den europäischen Mächten Übersetzungsschulen eingerichtet, um vertrauenswürdige Dolmetscher auszubilden und so den zunehmenden Bedarf an Fachleuten mit Sprach— und Orientkenntnissen zu decken. Diese wurden zur Unterstützung bei der Konfliktlösung und der Beziehungspflege mit dem Osmanischen Reich benötigt und zu dieser Ausbildung wurden 8— bis 10-jährige Knaben in den Heimatländern rekrutiert und nach Istanbul geschickt, um Sprachen zu erlernen. In den Sprachknabenschulen stand im Lehrplan neben Arabisch und Persisch vor allem Türkisch bzw. jene Ausprägung dieser Sprache, die im Osmanischen Reich als Amtssprache verwendet wurde. Der Unterricht wurde von Muttersprachlern erteilt und die Schüler hatten auch Gelegenheit, sich mit Einheimischen zu unterhalten und so ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Es kam also ein sehr modernes Prinzip zur Anwendung: Sprachen werden am besten dort gelernt, wo sie auch gesprochen werden.

3.1. Die Republik Venedig

Die erste Sprachknabenschule in Istanbul wurde von der Republik Venedig eingerichtet, denn der jeweilige Vertreter Venedigs vor dem Sultan — der *bailo* — erkannte bald, dass es mit mehr oder weniger guten mündlichen Sprachkenntnissen nicht getan war. Die Zöglinge mussten auch im schriftlichen Umgang mit der osmanischen Verwaltung geschult werden und so begannen 1551 zwei schon erwachsene Schüler eine fünfjährige Ausbildung als *Giovanni di lingua* in der Residenz des *bailo* in Konstantinopel (Mantran und Pallumbo, in Hitzel 1997). Doch die häufigen Seuchen und die oft sehr freizügige Lebensart der Schüler in Istanbul führten dazu, dass gegen Beginn des 17. Jahrhunderts die Verlegung der Ausbildung durch türkische Lehrer nach Venedig ins Gespräch kam (Luccetta 1989: 24). Diese Idee wurde aber letztlich nicht aufgegriffen und es wurden Söhne von erwiesenermaßen verlässlichen Übersetzern oder *Dragomanen* zur Ausbildung als Sprachknaben in Konstantinopel aufgenommen. Andere *baili* forcierten die Anstellung levantinischer Dolmetscher, was natürlich auf Dauer zur Bildung von Sprachmittler— oder Dragomanen-Familien wie die Testa, Pisani, Chabert, Navone di Pera und andere führte.⁴

Ab der zweiten Hälfte des Jahrhunderts litt die italienische Sprachknabenschule unter immer gravierenderen Problemen und 1670 erreichte die Dogenrepublik die Nachricht, dass Frankreich ihrem Beispiel gefolgt war und eine Sprachknabenschule in Paris aufbauen wollte. 1676 griff der venezianische Senat die alte Idee wieder auf, eine eigene Schule für orientalische Sprachen in Venedig selbst einzurichten, aber diese Schule wurde erst 1692 in die Tat umgesetzt. Leiter dieser neuen Institution war dann Abramo Albanese (1640/41-1699), ein aus Albanien stammender Muslim, der in Konstantinopel den *Ulamā* (Religionsgelehrten) angehörte und wichtige Posten als *effendi* in der osmanischen Verwaltung eingenommen hatte, bevor er konvertierte und sich 1671 in Pera taufen ließ (Luccetta 1989: 495f.).

3.2. Frankreich

Zwar hatte Papst Innozenz IV. (1195-1254) dem Kanzler der Universität von Paris schon 1248 empfohlen, zur Förderung der Konversion der Muslime eine Schule der orientalischen Sprachen einzurichten (Balvet 1995: 67-88), dennoch aber verließ sich Frankreich noch einige Jahrhunderte auf lokale levantinische Sprachmittler. Zur Einrichtung einer eigenen Sprachschule führten dann die zahlreichen Klagen der französischen Händler, die sich im östlichen Mittelmeer installiert

⁴ Einzelheiten zu den Dragomanen-Familien in einschlägigen Veröffentlichungen (Testa 2002, Cziraki 2016: 39). Ein alphabetisches Verzeichnis der Dragomanen Frankreichs findet sich als Anhang zu Hitzel 1997 *op. cit.*, 533-538.

hatten. Besonders die von Konstantinopel und Izmir beschwerten sich über die lokalen Übersetzer, die den wirtschaftlichen Interessen Frankreichs großen Schaden zufügten, und der königliche Wirtschaftsrat entschloss sich, die Vertretung der Geschäftsinteressen französischen Übersetzern zu übertragen. Dies geschah auch deshalb, weil die Außenpolitik von Louis XIV. (1638-1715), also seine militärischen und wirtschaftlichen Vorhaben, es für Frankreich notwendig werden ließ, sich dem Osten zuzuwenden. Also war eine vertrauenswürdige Übersetzung gefragt: 1669 gab Louis XIV. seinem Minister Colbert (1619-1683) den Auftrag, eine Sprachknabenschule zu gründen. Anfänglich wollte Colbert diese Ausbildungsstätte im Osmanischen Reich in zwei Klöstern der Kapuziner — in Konstantinopel und Smyrna — ansiedeln, aber nur die Schule in Pera, dem heutigen europäischen Stadtteil Konstantinopels, war erfolgreich, nicht zuletzt, weil sie in der Nähe der französischen Botschaft lag und daher besser kontrolliert werden konnte.

Begonnen wurde mit einer Gruppe von 18 Schülern, die im Alter von neun und zehn Jahren aufgenommen wurden, doch bald erwies sich, dass die Kapuziner nicht in der Lage waren, eine geeignete Ausbildung durchzuführen, denn ihr Lehrplan war zu knapp und zu religiös orientiert. Politische und kulturelle Fragen kamen nicht zur Sprache und das einzige positive Element war, dass die Unterrichtssprache Französisch war. Es kann also gesagt werden, dass die erste Etappe von Colberts Vorhaben ein großer Misserfolg war. Das Problem konnte dank der Jesuiten gelöst werden, die im 17. Jahrhundert für die französischen Interessen und für die der Religion eintraten. Nach mehreren weiteren Versuchen kam es dazu, dass Frankreich parallel zwei Sprachknabenschulen betrieb, eine in Paris mit dem alteingesessenen *Lycée Louis-le-Grand* ab 1700 (Dupont-Ferrier 1921-1925: 359) und eine in Konstantinopel ab 1669. Obwohl es in beiden darum ging, verlässliche Übersetzer auszubilden, war der Lehrplan von Paris nicht identisch mit dem von Konstantinopel. Auch die zu unterrichtenden Schüler waren unterschiedlicher Herkunft: In Paris wurden griechische, armenische und syrische Kinder im katholischen Glauben und europäischen Werten erzogen, während in Pera von Frankreich entsandte Kinder bzw. Jugendliche mit den orientalischen Sprachen vertraut gemacht wurden. Unter Fachleuten wird auch diskutiert, ob es den Betreibern nicht um unterschiedliche Ziele ging, ob also die Jesuiten in Paris nicht in erster Linie auf eine spätere missionarische Tätigkeit ihrer Eleven abzielten. Diese Absicht war nicht erfolgreich, denn aus Berichten des französischen Botschafters in der Türkei, geht hervor, dass die Absolventen beider Schulen weder dem König noch der Religion, sondern ihren eigenen Interessen dienten und als Geschäftsmänner oder *Dragomanen* für andere Länder auftraten (Dupont-Ferrier 1921-1925: 359).

Das goldene Zeitalter der *Enfants de langue* war zwischen 1721 und 1762, als es aufgrund der festgestellten Missstände zu einer Änderung in der Ausbildung der Sprachknaben kam. Die grundlegende Neuerung war, dass in Pera nur Schüler eintreten durften, die vorher in Paris gewesen waren oder französische Eltern hatten. Es gab sogar keine Unterschiede mehr im Lehrplan zwischen den Schulen in Paris und Pera und es wurden in beiden Schulen nur noch französische Kinder mit einem Alter von acht bis zehn Jahren aufgenommen.

Der Unterricht fand in Kleingruppen statt — nicht mehr als sechs Schüler gegen Mitte des 18. Jahrhunderts — und es kam zu einer Arbeitsteilung im Unterricht in Paris. Die Jesuiten kümmerten sich um die allgemeinen Fächer sowie um den Sprachunterricht in Französisch und den klassischen Sprachen Latein und Griechisch, während die Lehrer der orientalischen Sprachen nicht der *Societas Jesu* angehörten. Gefördert wurde auch etwas, was heute als sehr modern angesehen wird: die Bildung von Tandems, bei denen die Schüler jeweils die anderen Kollegen in ihrer Muttersprache unterrichteten.

Auch in Frankreich waren viele der Sprachknaben Söhne von Sprachmittlern, weshalb auch hier — wie in Falle Venedigs — im Laufe der Zeit eine Kaste von Dolmetschern entstand und es üblich war, denselben Familiennamen immer wieder unter den Dragomanen zu finden (Dupont-Ferrier 1921-1925: 364).

Eine dieser Dynastien waren die Chabert, die neben Dragomanen auch Apotheker, Mediziner und Juweliere hervorbrachten. Sie waren eigentlich Franzosen, wurden aber durch Einheirat in levantinische Familien Untertanen des Sultans. Die Söhne von Jean-Joseph Chabert (1727—1789) wurden Dragomanen für Frankreich, Neapel, Polen, England und Österreich. Einer aus dem österreichischen Zweig — Thomas Chabert (1766-1841) — begann seine Laufbahn an der orientalischen Akademie in Wien, wo er bald zum Professor dieser Bildungseinrichtung ernannt wurde und außerdem zum orientalischen Regierungsdolmetscher von Niederösterreich aufstieg. In Wien war er ein Mitarbeiter von Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774-1856), der seine Karriere als Sprachknabe und Dragoman in Istanbul gegen Ende des 18. Jahrhunderts begonnen hatte. Thomas Chabert wurde wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen von Joseph II. in den Adelsstand erhoben und er und seine Nachkommen konnten sich seit 1844 Chabert Ritter von Ostland nennen. Zwei seiner Söhne dienten als Dragoman in Istanbul und ein Bruder war dort Dragoman Polens. Dank der Tätigkeit der *Enfants de langue* und dem *Lycée Louis-le-Grand* etablierte sich in Frankreich eine Tradition der orientalischen Studien, die nach der Ausweisung der Jesuiten und der französischen Revolution zur Gründung der *Ecole Spéciale des Langues orientales* am 30. März 1795 führte. Die ersten dort unterrichteten Sprachen waren Arabisch (Hochsprache und Dialekt), Türkisch, Persisch, Krimtatarisch und Malaiisch. Später wurde die Institution mehrmals umbenannt. Zunächst in *École royale*, dann *École impériale*, dann *École nationale*. Seit 1971 führt das Institut seinen aktuellen Namen *Institut national des langues et civilisations orientales* (INALCO). Umgangssprachlich wird es oft *Langues O'* genannt (Kurzform von *Langues Orientales*)⁵.

⁵ Eine kurze Zusammenfassung der Eckdaten der Geschichte der INALCO von ihrem damaligen Leiter André Bourgey steht am Beginn des schon mehrmals erwähnten Bandes von Hitzel (Bourgey 1997: 3-7).

3.3. Polen

Polen war unter den ersten europäischen Ländern (Babinger 1919), das seine Vorhaben in die Tat umsetzte, um seine Schwierigkeiten bei der Übersetzung türkischer Dokumente zu lösen und so beschloss in Polen zu Beginn des 17. Jahrhunderts der schwedisch-polnische König Sigismund III. (1566-1632), seine Übersetzer nach Konstantinopel zu schicken, damit sie die dortigen Sprachen lernten. Die drei Übersetzer Krystof Dzierzek, Samuel Otwinowsky und Piotr Starkowiecki (Majda 1995) brachten es zwar zu einer vortrefflichen Kenntnis des Türkischen, Persischen und Arabischen, doch überwog bald trotzdem das Projekt, Übersetzer in Polen selbst auszubilden, bevor sie ihre Kenntnisse in Konstantinopel verbesserten. Betreiber dieses Vorhabens war (Baranowski 1949) François Mesgnien-Meninski (1623—1698), Autor des berühmten Wörterbuchs der türkischen Sprache *Thesaurus linguarum orientalium*, das 1680 in Wien veröffentlicht wurde und als Grundlage zahlreicher Neubearbeitungen noch heute Gültigkeit hat. Doch wurde dieser Ansatz der Verlegung der Sprachknabenausbildung aus finanziellen Gründen nie durchgeführt.

3.4. Spanien

Erst 200 Jahre nach der Schlacht von Lepanto (1571) kam es 1778 zum Friedensschluss zwischen dem aufgeklärten Spanien und der Hohen Pforte, sehr spät für mitteleuropäische Verhältnisse. Angeregt durch den Conde de Floridablanca (José Moñino y Redondo, 1728-1808) wurde ein spanischer Botschafter nach Istanbul entsandt, der sich um einen direkten geschäftlichen Kontakt der spanischen Händler mit dem Osmanischen Reich und den Schutz der spanischen Handelsflotten und Häfen vor den nordafrikanischen Berberpiraten zu kümmern hatte, obwohl diese — wie alle Muslime des südöstlichen Mittelmeerraumes — nur nominell dem Sultan untertänig waren.

Die Wahl fiel auf den Sohn eines Franzosen und einer Spanierin, der ein Handelsunternehmen in Alicante führte: Juan de Boulogny y Paret (1726-1798)⁶. Nach Konstantinopel reisten Juan de Boulogny und sein Sohn José Eliodoro 1779 und im Laufe längerer Verhandlungen gelang es ihnen, ein Friedens— und Handelsabkommen mit der Hohen Pforte abzuschließen. Beide Seiten konnten ihre Interessen durchsetzen: So die Osmanen, denen Spanien zusicherte, keine ausländischen Mächte — sprich Russland — in der Auseinandersetzung mit der Türkei zu unterstützen, und Spanien dadurch, dass es ihm erlaubt wurde, Konsulate in wichtigen der Hohen Pforte unterstehenden Mittelmeerhäfen einzurichten. Bedeutend wird dies im Zusammenhang mit dem vorliegenden Thema: die Zusage, dass spanische Händler und Untertanen bei Streitigkeiten vor der Hohen Pforte die Übersetzerdienste von spanischen Dragomanen anfordern durften.

Bald wurde auch die spanische Botschaft im höher gelegenen und gesünderen Viertel Pera von Konstantinopel eingerichtet, wo ja die meisten europäischen Botschaften waren. Es wurden auch die von der osmanischen Verwaltung geforderten Dragomanen und Janitscharen angestellt.

Die Berichte der spanischen Botschaft im Historischen Archiv (AHN) von Madrid geben ein Bild vom Kulturschock der ersten spanischen Vertreter in Konstantinopel, von der Ablehnung der osmanischen Regierung gegenüber den Spaniern, der Verachtung der Ausländer und der im System herrschenden Bestechlichkeit. Auch wird von der Abgeschiedenheit der Ausländer in Istanbul berichtet und insgesamt von dem Eindruck, den die Osmanen und die osmanische Kultur in den Augen der Spanier und wohl auch der restlichen Europäer erweckte: prahlerisch, oberflächlich, überheblich, verdorben, verworren und viel zu sehr aufs Geld fixiert (Cáceres 2014).

Die Berichte des spanischen Botschafters an den Grafen von Floridablanca bezeugen beispielhaft die Notwendigkeit der ausländischen Botschaften, Dragomanen einzustellen, und bald ersuchte der spanische Botschafter um die Entsendung von *jóvenes de lengua* nach dem Beispiel der anderen europäischen Mächte. Es kamen zwei Jugendliche nach Konstantinopel, die allerdings nicht sehr erfolgreich waren: Der erste, José Martínez de Hevia (1760-1785), starb mit 25 Jahren an der Pest in Konstantinopel⁷ und der andere, Juan Montegón, konnte seiner Tätigkeit nicht nachkommen und wurde schon 1792 krankheitshalber nach Spanien zurückgesandt⁸.

Insgesamt machte der spanische Botschafter mit ausländischen Dragomanen sehr schlechte Erfahrungen, was ihn dazu bewog, die französische Idee aufzugreifen und in Madrid um die Einrichtung einer spanischen Schule für *jóvenes de lenguas* in Konstantinopel anzusuchen. Dem wurde aber von der Madrider Regierung nicht stattgegeben und es kam zu keiner spanischen Schule für Sprachknaben in Konstantinopel.

3.5. Habsburgermonarchie

Wie allgemein bekannt, sind die Beziehungen der Donau-Monarchie zur Hohen Pforte besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von kriegerischen Auseinandersetzungen bestimmt, die erst nach den verschiedenen Friedensabkommen sukzessive aufgehoben werden konnten. Bei den Verhandlungen, die zu diesen Abkommen führten, wurde von Habsburger Seite schnell erkannt, dass die kulturellen Unterschiede — zum Beispiel die Interpretation der Staatsgeschenke oder Grußbotschaften im Rahmen des diplomatischen Zeremoniells als Versuch der Bestechung — nicht nur durch gute Dolmetscher kompensiert werden konnten (Petritsch 2009). Diese Dolmetscher waren letztlich

⁶ Daten zu Juan de Boulogny y Paret bei Ozanam 1998: 195.

⁷ Genauere Hinweise in Ozanam 1998: 97-105 u. 342. Vgl. Personalakt im *Archivo Histórico Nacional* in Madrid: Estado Leg. 3427/1.

⁸ Genauere Hinweise in Ozanam 1998: 97-105 u. 355. Vgl. Personalakt im *Archivo Histórico Nacional* in Madrid: Estado Leg. 3412/1.

zwar bei der präzisen Verschriftlichung der Abkommen bedeutend (Baramova 2012), zu einer Vorbereitung des Einverständnisses waren aber tiefgehende Kenntnisse der kulturellen und verhandlungstaktischen Besonderheiten des Osmanischen Reiches notwendig.

Daher stand die Ausbildung von verständigen kulturellen Mittlern und verlässlichen Dolmetschern für Österreich aus staatspolitischen Gründen im Zentrum (Kurz 2005). Dieses Ziel verfolgten mehrere der österreichischen Vertreter an der Hohen Pforte, so der gebürtige Böhme Hermann Graf Czernin von Chudenic (1576-1651), der zweimal österreichischer Botschafter oder Internuntius⁹ in Konstantinopel war, oder der gebürtige Schweizer Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn (1590-1667), der als Gefangener der Türken ihre Sprache in Wort und Schrift gelernt hatte (Meienberger 1973). Dank der konstanten Versuche, die Ausbildung von geeigneten Personen zu erreichen, kam es noch vor der Französischen *Ecole des Jeunes de Langues* zur Gründung eines habsburgischen Sprachknaben-Instituts nach Venezianischem Vorbild. Zwar hat Helmut Glück 2002 in einer Fußnote eines seiner Werke zur Geschichte der deutschen Sprache erwähnt, dass 1650 das Sprachknaben-Institut an der Internuntiat in Konstantinopel eingerichtet wurde (Glück 2002: 211, Anm. 172), neuere Untersuchungen haben aber gezeigt, dass schon 1644 von Hermann Czernin der Wunsch nach der Versendung von Jugendlichen an die Botschaft in Konstantinopel erfolgt war und „[D]amit ist belegt, daß [sic] das Sprachknaben-Institut der Habsburgermonarchie 1645 gegründet wurde und somit zeitlich vor der *École des Jeunes de Langues* von Frankreich“ (Balbous 2015: 56-57). An besagter Stelle finden sich auch Einzelheiten zu den verschiedenen Sprachknaben und ihrem Dienstverhältnis zur österreichischen Monarchie. Es kann festgehalten werden, dass die meisten Kandidaten der italienischen bzw. venezianischen Sprache mächtig waren und in Konstantinopel die Kenntnisse der türkischen Kultur und Sprache erwarben. Es wird aber festgestellt, dass die Ausbildung der ersten Sprachknaben nicht so erfolgreich war, wie erwartet, denn sie entsprachen nicht den Erwartungen, die in sie gesetzt wurden. Manche konvertierten zum Islam, andere beschäftigten sich nicht ernsthaft mit dem Studium und einige wieder wurden entlassen, weil sie Staatsgeheimnisse verraten hatten (Balbous 2015: 59). Es kam also, wie im Fall Frankreichs und Venedigs, zur Aufnahme von Kindern aus bekannten Dragomanenfamilien und von Jugendlichen mit Empfehlungen, weshalb immer wieder der gleiche Personenkreis zum Zug kam.

Unter den verschiedenen Lehrern der Sprachknaben gab es aber auch die unterschiedlichsten Schicksale, wie das von dem schon erwähnten Johann Rudolf Schmid, der als Kind in türkischer Gefangenschaft geraten war und in Konstantinopel Türkisch in Wort und Schrift gelernt hatte. 1629 bis 1643 unterstanden ihm als Resident (Botschafter) in Konstantinopel die dortigen Sprachknaben und von 1652 bis 1663, am Ende seiner langen Laufbahn, war der inzwischen geadelte Freiherr Schmidt zum Schwarzenhorn als Sachwalter für orientalische Angelegenheiten am Wiener Hofkriegsrat tätig (Vetter 1890: 695-699).

Trotz der Kontinuität in der Sprachknabenausbildung in Konstantinopel kam es auch für Österreich im Laufe des 18. Jahrhunderts immer wieder zu Schwierigkeiten im Verhalten der Sprachknaben. Und aus diesem Grund setzte sich die Auffassung durch, dass es für die Habsburgermonarchie effizienter wäre, die Ausbildung der Sprachknaben in Wien durchzuführen, und einer der Hauptgründe dafür war die Überzeugung, dass man in der österreichischen Hauptstadt das Verhalten der Sprachknaben besser kontrollieren könne. Auch war man der Meinung, dass Sprachknaben, die nur aufgrund ihrer Beziehungen oder der ihrer Familien aufgenommen wurden, nicht mit der zu erwartenden Loyalität arbeiten würden. Außerdem kam man in dieser Zeit auch zu dem Schluss, dass die Kosten für die Ausbildung in Konstantinopel viel höher als in Wien wären. Dazu kam noch, dass sich allmählich die Meinung durchsetzte, dass der kaiserliche Botschafter (Internuntius) in Konstantinopel pädagogisch nicht die geeignete Person sei, um Jugendliche auszubilden. Bekannt sind Anekdoten, nach denen Sprachknaben offizielle Empfänge an der Hohen Pforte dazu benutzten, um Unfug zu treiben und Streiche zu spielen, obwohl sie eigentlich anwesend sein sollten, um Gebräuche und Sitten der diplomatischen Gepflogenheiten zu erlernen.¹⁰

Betreiber dieser Verlegung der Sprachknabenausbildung von Konstantinopel nach Wien war der Jesuitenpater Josef Franz (1704 — 1776), der als Naturwissenschaftler und Präzeptor von Joseph II. (1741-1790) bekannt ist. Er kannte Konstantinopel aus eigener Erfahrung von der Studienreise, die er 1740 an die Hohe Pforte unternommen hatte. Nach der Rückkehr förderte er die Einrichtung einer Übersetzerschule in Wien und 1754 gründete Maria Theresia (1717-1780) die *Kaiserlich-königliche Akademie für orientalische Sprachen*, die Vorläuferin der heutigen Diplomatischen Akademie in Wien (Petritsch 2004). Direktor wurde, nicht überraschenderweise, Pater Franz.

Auch war für die Verlegung nach Wien eine gewisse Änderung in der Außenpolitik der Habsburgermonarchie ausschlaggebend: in der frühen Neuzeit war der Schwerpunkt dieser Politik klar auf Mittel— und Westeuropa konzentriert, das Osmanische Reich galt als gefährlicher Gegner und für die im Umfang eher geringeren Verhandlungen reichten die wenigen Sprachknaben aus, die in Konstantinopel ausgebildet wurden. Im ausgehenden 18. Jahrhundert dagegen kam es zu einer Aufwertung des Gebiets der Hohen Pforte und die Pflege der Beziehungen wurde auf die Ebene einer kulturellen und politischen Zusammenarbeit mit einem interessanten Partner angehoben. Zum Ausbau der Kontakte verfügte die Monarchie auch schon über genügend ausgebildetes Personal mit entsprechenden Sprachkenntnissen, ohne dass es notwendig war, auf Sprachknaben zurückzugreifen.

⁹ Der Botschafter wurde offiziell Internuntius genannt, da Österreich noch keinen Waffenstillstand mit dem Osmanischen Reich geschlossen hatte.

¹⁰ Auch wurden die Internuntien der Korruption verdächtigt, denn es wurde ihnen vorgeworfen, sich an der Aufnahme von Sprachknaben bereichert zu haben (Balbous 2015: 65-67).

Darunter befand sich der heute bekannteste österreichische Orientalist Josef Hammer-Purgstall (1774-1852), der nicht in jungen Jahren als Sprachknaube nach Konstantinopel entsandt wurde, sondern 1789 — also mit 15 Jahren — als Zögling in die *Akademie für orientalische Sprachen* kam und dort Türkisch, Persisch und Arabisch, aber auch Italienisch, Französisch, Latein und Griechisch lernte (Galter 2008). Und zwar mit großem Erfolg, denn bereits 1790 war er beim Staatsbesuch einer türkischen Delegation als Dolmetscher tätig. 1799 bis 1806 war er mit einigen Unterbrechungen im Orient tätig und zwar im Auftrag mehrerer Dienstherren, so zum Beispiel des britischen Admirals Sir William Sidney Smith, mit dem er am Feldzug gegen die Franzosen in Ägypten auf der *HMS Tigre* teilnahm. 1802 übte er die Funktion des Legationsrats an der österreichischen Botschaft aus. Der Nachwelt ist er als Übersetzer orientalischer Literatur bekannt und er gilt als der Gründer der wissenschaftlichen Osmanistik und als österreichischer Pionier der Orientalistik. So gab er von 1809 bis 1818 die Zeitschrift *Fundgruben des Orients* heraus und seine Übersetzungen aus dem Türkischen — besonders der *Diwan* (also Gedichtsammlung) des Hafi — sollen auch Goethes *West-östlichen Diwan* beeinflusst haben (Solbrig 1973). Hammer-Purgstall war auch Begründer der Österreichischen Akademie der Wissenschaft und ihr erster Direktor um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Weiter wurde die 1958 gegründete Hammer-Purgstall-Gesellschaft nach ihm benannt, die heute unter dem Namen Österreichische Orient-Gesellschaft kulturelle Beziehungen zum Orient pflegt.

4. Verstärktes Interesse am Orient gegen Beginn der Moderne

Im ausgehenden 18. und dann besonders im 19. Jahrhundert kam es im Übergang zur Moderne in den europäischen Staaten also zu einer Aufwertung des Interesses am Orient, die zusammenfiel mit der Einrichtung der verschiedenen Schulen zum Studium der orientalischen Kulturen (Mangold 2004). Aus der 1795 in Paris gegründeten Anstalt ging das schon erwähnte heutige *Institut national des langues et civilisations orientales (INALCO)* hervor; in Wien entstand bereits 1754 die *KK Akademie für orientalische Sprachen*, die beide in gewissem Maße der romantischen Orient-Sicht und —Sucht verbunden waren. In Italien entstand schon Jahre zuvor eine vergleichbare Bildungseinrichtung, als 1732 der aus China zurückgekehrte Jesuit und Missionar Matteo Ripa (1628-1746) das *Collegio dei Cinesi* gründete, um die religiöse Ausbildung junger chinesischer Konvertiten zu Priestern zu sichern und den Katholizismus in China zu verbreiten. Das zur Missionierung Chinas gegründete Seminar verwandelte sich bald in das *Regio Istituto Orientale* und das *Istituto Universitario Orientale di Napoli*, das schließlich zum Grundstein für *L'Orientale* wurde, die heute die zweite Universität von Neapel (neben der *Federico II*) und das wichtigste Zentrum der Orientalistik Italiens darstellt.¹¹ In Verbindung mit dem Streben des neuerstandenen Deutschen Reiches nach einer Führungsrolle und den damit verbundenen imperialistischen Ansprüchen entstand in Berlin 1887 das *Seminar für orientalische Sprachen (SOS)*¹². Als einer der Auslöser für die Unterstützung bei der Gründung des Seminars seitens des Reichskanzlers Otto von Bismarck (1815-1898) wird der Umstand angesehen, dass ihm 1878 beim Berliner Kongress kein Übersetzer der türkischen Sprache zur Verfügung stand, als es nach der Balkankrise um die Neuordnung Südosteuropas ging.

5. Schluss

Als frühes Beispiel für die Erreichung der Interkulturalität in der Sprachmittlerausbildung in der frühen Neuzeit ist die Figur der Sprachknaben in Konstantinopel eine zweifelsohne herausragende Erscheinung. Es handelt sich dabei um eine Form des Erwerbs von Sprache und Kultur des von der Hohen Pforte beherrschten Orients, dessen Ziel es war, zuverlässige und loyale Übersetzer und Dolmetscher für die europäischen Mächte auszubilden, die als Ersatz für die als unzuverlässig geltenden lokalen Dragomanen eingesetzt werden sollten. Die von der Republik Venedig 1551 begründete Form der Sprachknabenschulen fand bald Nachahmung in Frankreich, Polen, der Österreichischen Monarchie und — mit Verspätung — auch Spanien. Die heute unmenschlich anmutende und fremdbestimmte Verschickung von Kindern bzw. Jugendlichen in ein für sie völlig fremdes Land mit einer deutlich anderen Sprache und Kultur hat nur in einer idealisierten Sichtweise mit Schlagworten wie Brückenfunktion und Völkerverständigung zu tun. Auch das in unserer heutigen Gesellschaft propagierte praktische Sprachenlernen vor Ort in direktem Kontakt mit den Sprechern und ihrer Lebenswelt kann in der Ansicht des Verfassers nicht für eine nachträgliche Rechtfertigung der Sprachknabenschulen ins Feld geführt werden. Es bleibt aber das historische Interesse dieser zweifelsohne bemerkenswerten Art des Fremdsprachenlernens.

¹¹ Die Absolventen des *Istituto* fanden oft Verwendung in den Diensten der Ostender Kompanie, die sich auf Betreiben von Kaiser Karl VI. (1685-1740) in den Österreichischen Niederlanden bildete, um den Handel mit dem Fernen Osten zu fördern.

¹² Im Wesentlichen ging es vor allem darum, Kolonialbeamte, Offiziere der Schutztruppe und Handelsreisende auf ihren Einsatz in den deutschen Kolonien und in Übersee vorzubereiten. Am Berliner *Seminar für Orientalische Sprachen* studierte nach eigenen Angaben in den Jahren 1893/1894 aber auch der Berliner Richard Ratti-Kámeke (1873-1945), einer der produktivsten Autoren von Lehrwerken der deutschen Fachsprache in Spanien (Barcelona) zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der neben Deutschbüchern auch eines der ersten Japanischlehrbücher in Spanien herausbrachte (Ratti-Kámeke 1942). Leider konnten in den Archiven des SOS keine Daten zu einem Studium Rattis in Berlin gefunden werden, aber erfolgreicher war die Suche nach Daten zu Ratti im oben erwähnten *Regio Istituto Orientale*: Dort belegte Ratti im Studienjahr 1903-04 Kurse in Chinesisch und Arabisch ohne allerdings einen Abschluss in Japanisch zu erlangen, wie er im oben genannten Werk auf S. II behauptet (Marizzi 2021).

Literaturverzeichnis

Archive

Personalakt von José Martínez de Hevia im AHN Madrid (*Archivo Histórico Nacional*): Estado Leg. 3427/1.

Personalakt von Juan Montengón im AHN Madrid (*Archivo Histórico Nacional*): Estado Leg. 3412/1.

Sekundärliteratur

- Babinger, F., „Die türkischen Studien in Europa bis zum Auftreten Josef von Hammer-Purgstalls“, *Die Welt des Islams*, Bd. 7, H. 3/4 (1919), 103-129.
- Balbous, C., *Das Sprachknabeninstitut der Habsburgermonarchie in Konstantinopel*. Berlin: Frank und Timme 2015.
- Balvet, M., „Avant les jeunes de langue: coup d’œil sur l’apprentissage des langues turques en monde chrétien de Byzance à Guillaume Postel (VIe-XVIe siècles)“, in: Hitzel, F. (Hg.), *Actes du colloque organise par l’IFEA et l’INALCO à l’occasion du bicentenaire de l’École des langues orientales, Istanbul 29-31 mai 1995*. Paris: L’Harmattan, 1997, 67-88.
- Baramova, M., „Die Übersetzung der Macht. Die Profile der habsburgisch-osmanischen Translationen im 16.-18. Jahrhundert“, in: Duchhardt, H. und Espenhorst, M. (Hg.), *Frieden übersetzen in der Vormoderne. Translationsleistungen in Diplomatie, Medien und Wissenschaft*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, 197-205.
- Baranowski 1949
- Baranowski, B., „F. Mesgnien-Meninski et l’enseignement des langues orientales en Pologne vers la moitié du XVIIe siècle“, *Rocznik Orientalistyczny* XV, 1949, 63-71, <https://repozytorium.uni.lodz.pl/xmlui/handle/11089/32373> [Letzter Zugriff: 14. Februar 2021].
- Bourgey, A., „De l’École des jeunes de langue à l’Institut national des langues et civilisations orientales (INALCO), Hommage des ‘Langues O’, à Istanbul“, in Hitzel, F. (Hg.), *Actes du colloque organise par l’IFEA et l’INALCO à l’occasion du bicentenaire de l’École des langues orientales, Istanbul 29-31 mai 1995*. Paris: L’Harmattan, 1997, 3-7.
- Burke, P., „Übersetzungskulturen im frühneuzeitlichen Europa“, *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2 (2012), 17-49.
- Cáceres Würsig, I., „Im Niemandsland: Dragomane und jóvenes de lenguas in der spanischen Botschaft von Konstantinopel“, *Lebende Sprachen. Zeitschrift für interlinguale und interkulturelle Kommunikation* 59 (2014), 343-357.
- Cziráki, Z., „Language Students and Interpreters at the Mid-seventh-century Habsburg Embassy in Constantinople“, *Theatrum historiae* 19 (2016), 27-44.
- De Groot, A. H., „Die levantinischen Dragomanen. Einheimische und Fremde im eigenen Land. Kultur— und Sprachgrenzen zwischen Ost und West (1453-1914)“, in: Schmied-Kowarzik, W. (Hg.), *Verstehen und Verständigung. Ethnologie — Xenologie — Interkulturelle Philosophie. Justin Stagl zum 60. Geburtstag*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002.
- Dupont-Ferrier, G., *Du College de Clermont au Lycée Louis-le-Grand (1563-1920)*, Paris: De Boccard 1921-1925.
- Eruz, S., „Die Geschichte der Translation im Osmanischen Reich und ihre Bedeutung für den Translator als Kulturexperten“, in: Eruz, S. und San, F. (Hg.), *Ein Kaleidoskop der Translationswissenschaften. Festschrift für Turgay Kurultay*. Istanbul: Multilingual, 2011, 287-300.
- Freely, J., *Platon in Bagdad: Wie das Wissen der Antike zurück nach Europa kam*. Stuttgart: Klett-Cotta 2012.
- Galter, H. und Haas, S. (Hg.), *Joseph von Hammer-Purgstall: Grenzgänger zwischen Orient und Okzident*. Graz: Leykam 2008.
- García Fitz, F. und Novoa Portela, F. (Hg.), *Cruzados en la Reconquista*. Madrid: Marcial Pons 2014.
- Glück, H., *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*. Berlin: W. de Gruyter 2002.
- Glück, H., et al. (Hg.), *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit*, (= Fremdsprachen Geschichte und Gegenwart, Bd. 10). Wiesbaden: Harrassowitz 2013.
- Goreczky, T., „Diplomaten— und Konsularausbildung in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie: Ein Beitrag zur Institutionsgeschichte des Habsburgerreiches“, in: *Öt Kontinens, Eötvös Loránd*. Budapest: Tudományegyetem, 2008, 131-141. <http://hdl.handle.net/10831/38555> [Letzter Zugriff: 14. Oktober 2021].
- Gümüšoğlu, T., „Sprachknaben: Die Schulen der Dragomanen — Mittler zwischen Orient und Okzident“, in: Hess-Lüttich, E. W. B. und Yoshito T. (Hg.), *Orient im Okzident — Okzident im Orient: West-östliche Begegnungen in Sprache und Kultur, Literatur und Wissenschaft*. Frankfurt: Peter Lang Verlag (= Cross-Cultural Communication, Bd. 27), 2015, 141-152.
- Kurz, M., et al., *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des Internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 22.-25. September 2004*, (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 48). Wien/München: R. Oldenbourg 2005.
- Luccetta, F., „Lo studio delle lingue orientali nella scuola per dragomanni di Venezia alla fine del XVII secolo“, *Quaderni di Studi Arabi* 5-6 (1987-88), 479-498.
- Luccetta, F., „La scuola dei Giovanni di lingua veneti nei secoli XVI e XVII“, *Quaderni di Studi Arabi* 7 (1989), 19-40.
- Majda, T., „L’Ecole polonaise des Langues orientales d’Istanbul au XVIIIe siècle“, in : Hitzel, F. (Hg.), *Actes du colloque organise par l’IFEA et l’INALCO à l’occasion du bicentenaire de l’École des langues orientales, Istanbul 29-31 mai 1995*. Paris: L’Harmattan, 1997, 123-127.
- Mangold, S., *Eine ‘weltbürgerliche Wissenschaft’ — Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner 2004.
- Mantran, R., „L’École des jeunes de langues: l’exemple vénitien“, und Pallumbo Fossati Casa, I., „L’École vénitien des Giovanni di lingua“, in: Hitzel, F. (Hg.), *Actes du colloque organise par l’IFEA et l’INALCO à l’occasion du bicentenaire de l’École des langues orientales, Istanbul 29-31 mai 1995*. Paris: L’Harmattan, 1997, 105-107 und 109-122.
- Marizzi, B., „La innovación en la enseñanza de alemán realizada por Richard Ratti-Kámeke (1873-1945) en Barcelona a principios del s. XX“, *Didáctica* 33 (2021), 71-81.

- Meienberger, P., „Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn als kaiserlicher Resident“, in: *Konstantinopel in den Jahren 1629-1643: Ein Beitrag zur Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Türkei in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts* (= Geist und Werk der Zeiten, 37). Bern/Frankfurt a. M.: Herbert Lang, 1973, 94-95.
- Ozanam, D., *Les diplomates espagnols du XVII e siècle: introduction et répertoire biographique 1700-1808*. Madrid: Velázquez 1998.
- Petritsch, E. D., „Die Anfänge der orientalischen Akademie“, in: Rathkolb, O. (Hg.), *250 Jahre, von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien = 250 years, from the Oriental to the Diplomatic Academy in Vienna*. Innsbruck: Studien-Verlag 2004.
- Petritsch, E. D., „Zeremoniell bei Empfängen habsburgischer Gesandtschaften in Konstantinopel“, in: Kautz, R. et al., *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der frühen Neuzeit*. Wien: VÖAW, 2009, 301-322.
- Ratti-Káameke, R., *Gramática y ejercicios prácticos de japonés* (= Biblioteca Ratti, Bd. 16). Barcelona: Imp. Modesto Berdos 1942, 1956.
- Solbrig, I. H., *Hammer-Purgstall und Goethe*. Frankfurt: Peter Lang 1973.
- Testa, M., und Gautier, A., *Drogmans et diplomates européens auprès de la Porte ottomane*. Istanbul: ISIS 2003.
- Vetter, T., „Schmid von Schwarzenhorn, Johann Rudolf Freiherr“, *Allgemeine Deutsche Biographie* 31 (1890), 695-699. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd108194221.html#adbcontent> [Letzter Zugriff: 14. Februar. 2021].